

Schriftenreihe Sexuelle Gesundheit und Soziale Arbeit

Band 2

Ursula Christen

SCHWULE SÖHNE – LESBISCHE TÖCHTER

WIE ELTERN DEN WERTEWANDEL ZU HOMOSEXUALITÄT ERLEBT UND MITGESTALTET HABEN

interact

Hochschule Luzern

Soziale Arbeit

Schwule Söhne – lesbische Töchter

Wie Eltern den Wertewandel zu Homosexualität
erlebt und mitgestaltet haben

Ursula Christen

Die **Schriftenreihe Sexuelle Gesundheit und Soziale Arbeit** wird vom Institut für Sozialpädagogik und Bildung der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit herausgegeben. Sie bietet einen Publikationsort für Veröffentlichungen, die einen Beitrag zur Professionalisierung der Sozialen Arbeit in den Handlungsfeldern der sexuellen Gesundheit leisten.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-906036-24-3

© 2017 interact Verlag Luzern

Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

www.hslu.ch/interact

Bilder: Fotolia.de

Korrektorat: Petra Meyer, korrektorium, Beromünster

Gestaltung: Martina Pelosi, Cyan GmbH, Luzern

Druck: edubook, Merenschwanden

Papier: Mondi DNS

Diese Publikation wurde ausschliesslich in der Schweiz produziert.

Bei den verwendeten Bildern handelt es sich um Symbolbilder. Sie zeigen nicht die Personen, die im Buch zu Wort kommen.

Seite

Inhaltsverzeichnis

- 9 Vorwort von Prof. em. Dr. Udo Rauchfleisch
13 Einleitung

17 Stimmen der Eltern – Teil I

- 22 1** **Wie die Eltern von der Homosexualität erfuhren**
22 Kindheit: «Geahnt habe ich es eigentlich schon länger»
27 Jugend: «Sie war nie glücklich mit einer Männerbeziehung»
30 Coming-out-Geschichten: «Das werde ich nie vergessen»
38 Reaktionen der Eltern: «Die Welt ein bisschen stillgestanden»

- 44 2** **Herausforderungen für die Eltern: «Die würden es nicht einmal begreifen»**

- 48 3** **Diskriminierung: «Dort war wieder eine Tunte!»**

- 55 4** **Fazit: «Dass es Staaten gibt, in denen das Todesurteil ...»**

57 Ein umfassender Wertewandel

- 59 5** **Die rechtliche Situation zu Homosexualität**
59 Zivilrecht: Partnerschaftsgesetze und Ehen
63 Strafrecht: Redeverbot, Todesstrafe und mildernde Umstände

- 69 6** **Die Situation in der Schweiz**

- 74 7** **Kinder homosexueller Menschen**
79 Zahlen zu Regenbogenfamilien
80 Wie ist es für die Kinder?

- 83 8** **Vielfalt versus Heteronormativität**
84 Genderrollen
85 Inter*: Zwischen den Geschlechtern
87 Trans*: Die Geschlechter durchquerend

	Seite
Familienrecht – wohin?	9 91
Meinungsumschwung in der Bevölkerung	10 94
Das gesellschaftliche Ringen um einen angemessenen Status	11 97
Diskriminierung auf der einen Seite	98
Bedrohung der Weltordnung auf der anderen Seite	103
 Stimmen der Eltern – Teil II	 111
Strategien	12 112
Strategie Abwehren: «Mein Vater würde mich davonjagen»	113
Strategie Hadern: «Jetzt muss das noch sein?!»	118
Strategie Grenzen ziehen: «Zähneknirschend wohlwollend»	132
Strategie Kämpfen: «Das erste Mal in einer Demonstration»	137
Strategie Frieden finden: «Das macht keinen Unterschied»	140
Fazit: «Wir haben ihn gern, so wie er ist»	141
 Religion: «Ein dunkles Zimmer, von dem man nicht spricht»	 13 146
 Kinder: «Mach dich nicht unglücklich»	 14 152
Von: «Da wusste man sofort, das ist jetzt nichts»	154
Zu: «Sie kennt auch schon den Vater»	157
 Fazit der Eltern: «Es ändert sich vielleicht langsam in Europa»	 15 164
 Quellenverzeichnis	 172
Autorin	182

Vorwort von Prof. em. Dr. Udo Rauchfleisch

Wir gehen heute oft davon aus, Homosexualität stelle kein Problem mehr dar. Bekannte Persönlichkeiten aus Politik, Wissenschaft, Wirtschaft und Kunst outen sich, und viele Staaten bieten Lesben und Schwulen heute die Möglichkeit einer eingetragenen Partnerschaft oder sogar einer regulären Ehe. Ist es angesichts dieser Situation noch notwendig, wie Ursula Christen es mit diesem Buch tut, sich Gedanken über die Beziehungen zwischen lesbischen Töchtern respektive schwulen Söhnen und ihren Eltern zu machen?

Die Antwort lautet: Ja. Es ist sogar sehr wichtig, die Stimmen der Eltern zu hören, welche die Entwicklung ihrer Kinder und deren Coming-out aus nächster Nähe erlebt haben und im Kreis von Verwandten und Freunden selbst ein Coming-out durchlaufen haben, als bekannt wurde, dass ihr Kind homosexuell ist.

Ursula Christen hat Interviews mit Eltern durchgeführt, die unterschiedlich auf die Mitteilung ihrer Kinder, lesbisch oder schwul zu sein, reagiert haben. Anhand dieser Interviews zeichnet die Autorin in überzeugender Weise den Weg des Wertewandels bezüglich Homosexualität über nahezu ein halbes Jahrhundert nach.

Auch wenn es vielfach noch Diskriminierungen und Benachteiligungen von Lesben und Schwulen gibt, wird doch insgesamt eine positive Entwicklung sichtbar. Dies zeigt sich insbesondere, wenn die Eltern ihre Erinnerungen an die eigene Kindheit und Jugend mit der heutigen Gesellschaft vergleichen. Insofern lautet das tröstliche Fazit dieser Studie: «Es ändert sich vielleicht langsam in Europa.»

Es ist beeindruckend, anhand der Interviews in diesem Buch zu erfahren, wie schwer Eltern sich einerseits, auch heute noch, damit tun können, ihre lesbischen

respektive schwulen Kinder zu verstehen, wie sie andererseits aber auch über die Auseinandersetzung mit ihren Kindern zu Vorkämpferinnen und Vorkämpfern in Sachen Homosexualität werden und sich für Akzeptanz und gleiche Rechte von Lesben und Schwulen einsetzen.

Interessant ist auch, dass der Tenor der elterlichen Stellungnahmen nicht nur voller Optimismus ist, vielmehr formulieren etliche Eltern – leider zu Recht – auch ihre Unsicherheit, ob die erreichten positiven Veränderungen angesichts aktueller Entwicklungen bewahrt werden können. Denn bei aller Freude darüber, wie viel im Hinblick auf Gleichstellung bereits erreicht ist, dürfen wir nicht ausser Acht lassen, dass es auch in der Schweiz und in anderen Ländern Gruppierungen gibt, die die positive Entwicklung bremsen oder sogar wieder rückgängig machen wollen.

Eine weitere nicht nur theoretisch, sondern auch für die soziale Realität wichtige Frage von Ursula Christen ist die, wie die zunehmende Akzeptanz von Homosexualität mit einer veränderten Vorstellung von Geschlechterrollen und mit der gesellschaftlichen Wahrnehmung eines männlichen und eines weiblichen Geschlechts einhergeht.

Eine grosse Chance der konstruktiven Auseinandersetzung mit Homosexualität liegt für die Gesamtgesellschaft ja nicht zuletzt darin, dass durch sie traditionelle Vorstellungen der Geschlechter, die sonst oft an der Biologie festgemacht werden, aufgebrochen, hinterfragt und neu gestaltet werden können.

Gleichgeschlechtliche Partnerschaften zeichnen sich bekanntlich durch eine weitgehend egalitäre Rollenverteilung aus. Und zahlreiche Studien zeigen, dass es Kindern, die mit einem gleichgeschlechtlichen Elternpaar aufwachsen, nicht nur an nichts mangelt, sondern dass sie sogar ein erhöhtes Mass an Rollenflexibilität und Toleranz mit auf ihren Lebensweg bekommen.

Bei Menschen, die sich an traditionellen Geschlechtervorstellungen orientieren, werden durch derartige neue Lebensformen allzu oft Ängste und Abwehrreaktionen hervorgerufen. Aber niemand kann solche Menschen davor schützen, eines Tages selber einen schwulen Sohn oder eine lesbische Tochter zu haben. Dann beginnt ein Auseinandersetzungsprozess, der so individuell und vielfältig ist, wie Familien es sind, der aber doch gewisse Muster und Regelmässigkeiten aufweist, die mit diesem Buch aufgezeichnet wurden.

Aus diesem Grund ist das vorliegende Buch von Ursula Christen für uns alle, unabhängig davon, ob wir lesbisch, schwul, bisexuell oder heterosexuell sind, und unabhängig davon, ob wir Kinder haben oder nicht, von grossem Wert, kon-

frontiert es uns doch mit zentralen aktuellen Veränderungsprozessen im Bereich der Geschlechter, deren Vielfalt für viele Menschen verwirrend ist.

Für die Anregung solcher Denkprozesse sei Ursula Christen besonderer Dank ausgesprochen.

Ich wünsche diesem ausserordentlichen Buch einen grossen Kreis von Leserinnen und Lesern.

Basel, im August 2016

Udo Rauchfleisch

Einleitung

Vor einiger Zeit erzählte mir eine lesbische Bekannte, wie viele Jahre es gedauert hatte, bis ihr Vater ihre Partnerin akzeptieren konnte. Dass er sie schliesslich in die Familie integriert und in sein Herz geschlossen habe, zeige sich daran, dass er sich nun an Familienfesten mit ihr über technische Angelegenheiten unterhalte und ihr nach dem Essen einen Schnaps einschenke – ein Privileg, das er ansonsten nur den männlichen Familienangehörigen zukommen lasse. Offensichtlich half es dem betagten Mann, die Partnerin der Tochter bei den Schwiegersöhnen einreihen zu können, um die zuvor als problematisch erlebte Familienkonstellation wieder ins Gleichgewicht zu bringen.

Diese Schilderung führte zur Idee des vorliegenden Buches. Sie zeigt anhand eines alltäglichen Beispiels anschaulich, wie eng die Wahrnehmung von Homosexualität und die Konstruktion von Geschlecht miteinander verwoben sind. Gleichzeitig bringt sie den Werte- und Normenwandel in Gestalt dieses Vaters zum Ausdruck, der viele Jahre benötigte, um die für ihn falsche Partnerwahl seiner Tochter akzeptieren zu können – eine Veränderung der Wahrnehmung und der Weltanschauung, die nicht nur dieser individuelle Vater vollzogen hat, sondern ganze Gesellschaften durchlaufen.

Die Schweiz steckt mitten in diesem Prozess. Er bringt eine tief greifende Umstrukturierung der Lebensformen mit sich, die keineswegs nur homosexuelle Menschen betrifft und deren Auslöser auch nicht homosexuelle Menschen sind. Vielmehr geht es um die ganz grundsätzliche Frage, wie wir in den modernen Gesellschaften Sexualität, Geschlechtlichkeit, Partnerschaft und Fortpflanzung aktuell und in Zukunft organisieren. Die Polarisierung von Männlich- und Weiblichkeit ist im Zeitalter der Geschlechtergleichstellung weder sinnvoll noch auf Dauer haltbar, ebenso ist die Sozialisierung der jungen Menschen auf eine

Ehegründung hin eine Möglichkeit nebst vielen anderen denkbaren Lebensmodellen geworden. Der moderne Mensch hat Mittel und Möglichkeiten erschlossen, um seinem Leben auch andere sinnstiftende Inhalte zu verleihen, als seine Existenz in den Dienst der Reproduktion zu stellen, und in den reichen Ländern haben wir uns enorm viel Lebenszeit von der Natur abgerungen, die ausserhalb von Fortpflanzung und Kindererziehung gefüllt werden will und gefüllt werden muss. All dies bringt Folgen für den Umgang mit Geschlechterrollen, Geschlechtsidentitäten und mit Sexualität.

Dass das Phänomen Homosexualität einen prominenten Platz in der Diskussion dieses umfassenden Wertewandels einnimmt, ist nicht erstaunlich, befindet es sich doch an der Schnittstelle vieler dieser Fragen rund um Geschlecht, Sexualität, Partnerschaft und Fortpflanzung. Homosexualität erfordert und bekommt in der modernen Gesellschaft einen neuen Platz, weit weg von der noch vor Kurzem in allen westlichen Kulturen verbreiteten Wahrnehmung als Krankheit und Vergehen gegen die Sittlichkeit.

Um Homosexualität verständlich in die Geschlechterdebatte einordnen zu können, braucht es eine begriffliche und analytische Unterscheidung von biologischem Geschlecht, dargestelltem Geschlecht (Rollenverhalten), gefühltem Geschlecht und sexueller Orientierung. Unsere sprachliche Vorstellungswelt bietet diese Differenzierung wenig, sondern behauptet vielmehr eine stringente binäre Ordnung der menschlichen Existenz in männlich und weiblich.

Seit der Zweiten Frauenbewegung wird versucht, diskriminierungsfrei und geschlechtersensibel mit der deutschen Sprache umzugehen. Aber ausserhalb feministischer und akademischer Kreise hat sich weder die Schreibweise LeserInnen noch Leser_innen und auch nicht Leser/innen, Leser* oder Leser_innen durchsetzen können, und es hat sich keine Sprechweise herausgebildet, die vorgibt, wie Leser_innen akustisch von Leserinnen oder LeserInnen zu unterscheiden wäre. Zudem festigte die von Feministinnen geforderte explizite Benennung von Leserinnen und Lesern als ungewollten Nebeneffekt die konsequente Einteilung der Menschheit in zwei Geschlechterkategorien.

Als Konsens durchgesetzt hat sich bisher lediglich die häufigere Verwendung von Partizipien wie «die Lesenden» oder von geschlechtsneutralen Nomen wie «Leseublikum». Die weiblichen und männlichen Pronomina rufen dagegen weiterhin klare Assoziationen zum (vermeintlich) biologischen Geschlecht hervor, nicht solche zu sozialen, psychologischen, kulturellen oder gar uneindeutigen Geschlechtern.¹

In diesem Buch wird eine pragmatische Gratwanderung zwischen gendersensibler Korrekt- und sprachlicher Freiheit versucht, und auch wenn es nicht durchgängig gelingen sollte, ist es die Absicht, den engen Rahmen heteronormativer

Zweigeschlechtlichkeit² zu sprengen und am sprachlichen und geistigen Horizont erweiterte Möglichkeiten geschlechtlicher Existenz fassbar zu machen.

Dieses Buch hat Stimmen von Eltern eingefangen: Mütter und Väter lesbischer Töchter und schwuler Söhne schildern rückblickend, wann und wie sie von der gleichgeschlechtlichen Orientierung ihres Kindes erfahren haben, welche Herausforderungen sich dadurch für sie persönlich und für die ganze Familie ergaben und wie sie diese gemeistert haben – oder zu meistern versuchen.

In den erinnerten Geschichten blicken die Eltern teilweise über 40 Jahre zurück und berichten über ihre ganz persönlichen Erlebnisse wie auch über gesellschaftliche Veränderungsprozesse, von denen sie plötzlich und oft unerwartet mitbetroffen waren.

Das Buch beginnt mit den Erzählungen von Müttern und Vätern darüber, als diese erstmals realisiert haben, einen schwulen Sohn, eine lesbische Tochter zu haben; es gibt retrospektiv wieder, welche Gefühle und Gedanken diese Erkenntnis bei ihnen auslöste und welche Probleme für sie dadurch entstanden.

In seinem Mittelteil liefert das Buch Hintergrundwissen zur aktuellen internationalen und zur schweizerischen Rechtslage, zeigt die Pole der gesellschaftspolitischen Diskussion, die sich von Diskriminierung auf der einen Seite zu Bedrohung der Weltordnung auf der anderen Seite erstrecken, und betrachtet den Wertewandel zu Homosexualität als Bestandteil eines umfassenderen Wandels, der die ganzen heteronormativen Annahmen zu Geschlecht brüchig werden lässt.

Der dritte Teil schliesslich zeigt denselben Wertewandel wiederum auf ganz persönlicher Ebene: Hier kommen nochmals die Eltern zu Wort, und zwar insbesondere jene, die sich schwer mit der Homosexualität ihres Nachwuchses taten – und teilweise immer noch tun. Es werden fünf verschiedene Strategien aus den Interviews herauskristallisiert, mit denen Eltern auf die Homosexualität eines Kindes reagieren. Das Buch endet mit einem Blick in die Zukunft, indem es die Kinderfrage der schwulen Söhne und der lesbischen Töchter durch den Blick ihrer Eltern, also der potenziellen Grosseltern, beantwortet.

- 1 In Schweden ist seit einiger Zeit das geschlechtsneutrale Personalpronomen «hen» in Umlauf, das weder als weiblich noch als männlich und auch nicht als sächlich gilt. Für die deutsche Sprache gibt es derzeit nichts Analoges; die von Anna Heger (2013, online) vorgeschlagenen geschlechtsneutralen Personal-, Relativ- und Possessivpronomen «xier», «dier» und «xieser» schafften es bisher nicht in die Wahrnehmung einer breiten Öffentlichkeit.
- 2 Zum Begriff der Heteronormativität siehe das Kapitel «Vielfalt versus Heteronormativität» im Mittelteil des Buches.